

OKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN

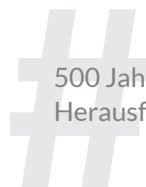
SCHULAMT  DIÖZESE
INNSBRUCK
 KPH
EDITH STEIN

Ausgabe 02/2017 | 29. Jahrgang, Juni 2017

re_formieren



Welche Form benötigt eine Kirche,
die sich ständig zu reformieren versteht?



500 Jahre Reformation –
Herausforderung für Theologie und Kirchen

IN



Vorwort



SCHULAMT DIÖZESE INNSBRUCK
Mag. Maria Plankensteiner-Spiegel
Leiterin des Bischöflichen Schulamtes



KPH EDITH STEIN
MMag. Dr. Regina Brandl
Rektorin der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule - Edith Stein

3	Maria Plankensteiner & Regina Brandl VORWORT(E)
4	Olivier Dantine „Freiheit und Verantwortung“ – 500 Jahre Reformation
6	Hans-Joachim Sander Welche Form benötigt eine Kirche, die sich ständig zu reformieren versteht?
8	Liborius Olaf Lumma Von der Reformation das Katholischsein lernen
10	Peter Pröglhöf Der evangelische Religionsunterricht - Herausforderungen und Chancen in Tirol
12	Carsten Bongers Assunta Kautzky Irmgard Klein Franz Troyer Welche Rolle spielt Ökumene in meinem Leben?
16	Günther Bader (Nach-Lese zum Dies facultatis und zum Diözesantag 2017) „500 Jahre Reformation – Herausforderung für Theologie und Kirchen“
18	Martin Luther Petrus Canisius Beim Wort genommen Zwischenruf aus dieser Zeit
20	Bernhard Lammer AV-Medienstelle – Neue Medien zu Reformation und Ökumene
22	Berufsgemeinschaftswahl 2017 AHS/BMHS und Vorstellung der BG
23	Personalialia / Literturhinweise / Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder und müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen.

„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“
Wolf Biermann

Sich zu verändern, ist nicht bequem. Es ist anstrengend, aus dem Gewohnten auszusteigen und die Komfortzone zu verlassen. – Immer nur das Gleiche hingegen ist langweilig und eintönig.

Im Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach Vertrautem und der Sehnsucht nach Neuem leben wir.

„Schule“ hat in den letzten Jahren sehr viele Veränderungen erlebt, manchmal waren Lehrerinnen und Lehrer geradezu außer Atem. Von „Volksschule im Aufbruch“ bis hin zur Kompetenzorientierung und zur zentralen Reifeprüfung geht die Palette. Vielen ist dabei gelungen, sich mit den Kindern und Jugendlichen auf den Weg zu machen und gerade auch im Religionsunterricht neue Wege des Lernens zu entdecken und entwickeln. Und sie sind weiter unterwegs. Denn das Leben in der Schule mit Kindern oder Jugendlichen, die wachsen und älter werden, kann nie etwas Statisches sein.

Re_formieren, dem Lernen, dem Glauben immer wieder seine alte und neue Form zu geben, ist also ein ständiger Prozess. Auch dieser Aspekt gehört zu einem ÖKUM, das sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Reformation“ auseinandersetzt.

Mit den besten Wünschen für einen guten Abschluss des Schuljahres grüße ich herzlich

eure

Maria Plankensteiner-Spiegel
Maria Plankensteiner-Spiegel

Es ist ein altes Buch in meiner Bibliothek, das ich hervorhole, um mich der Frage nach dem Gedenkjahr der Reformation anzunähern: In Christine Brückners Buch „Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen“ spricht Katharina von Bora zu ihrem Martinus Luther: „Wie wäre es, wenn du in den Garten gingest und dieses Apfelbäumchen eigenhändig pflanztest, von dem so viel geredet wird?“

2017 ist das Gedenkjahr der Reformation, des Lutherischen Thesenanschlags. Was feiern wir KatholikInnen, was feiern die lutherischen Kirchen, was und wie können wir zusammen feiern?

Können wir Katholikinnen und Katholiken dieses Gedenken als „Jubiläum“, als Bedenken von Schmerz und Trennung oder als Anlass zu Buße und Umkehr (Bischof Manfred beim Dies academicus in Innsbruck am 27.4.2017)“ begehen? Aus Anlass der Geschichte der Reformation können wir unsere ökumenische Haltung und unser ökumenisches Handeln überprüfen und eventuell neu definieren. Und vielleicht auch unterscheiden, wo wir „das Apfelbäumchen pflanzen“, wie Katharina von Bora es von ihrem Martinus verlangte.

eure

Regina Brandl
Regina Brandl

„Freiheit und Verantwortung“

500 Jahre Reformation



Mag. Olivier Dantine
Evangelische Superintendentur
Salzburg-Tirol

Das Jahr 2017 steht für die Evangelischen Kirchen in Österreich ganz im Zeichen der Jubiläumsfeierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen. Die Folgen dieser zunächst für den akademischen Diskurs gedachten Thesen, die aber sehr schnell verbreitet wurden, waren dramatisch. Eine Entwicklung wurde in Gang gesetzt, die Europa und schließlich die Welt nachhaltig veränderte. Bis heute augenscheinlichstes Ergebnis ist, obwohl von den Reformatoren zu Beginn nicht intendiert, die Auffächerung der westlichen Christenheit in viele Konfessionen. Auch wenn vor, neben und nach Martin Luther viele Personen die Reformation geprägt haben, entschlossen sich wegen der Symbolhaftigkeit des Jahres 1517 neben der Evangelischen Kirche A.B. („evangelisch-lutherische Kirche“) in Österreich auch die Evangelischen Kirchen, die sich auf andere Reformatoren neben und nach Luther berufen, das ist die Evangelische Kirche H.B. („evangelisch-reformierte Kirche“) und die Evangelisch-Methodistische Kirche, dieses Jahr gemeinsam zu begehen.

Bewusst soll nicht, wie es oft zu hören oder zu lesen ist, ein „Lutherjahr“ gefeiert werden. Die Reformation soll als vielfältiges Ereignis begriffen werden, das nicht auf eine Person reduziert werden kann, selbst wenn

Luthers Bedeutung für die Reformation unstrittig ist. Im Reformationsjahr wollen die Evangelischen Kirchen auf den Beitrag der Reformation und der sich auf sie berufenden Kirchen für Gesellschaft, Bildung, Kultur und soziales Zusammenleben hinweisen. Unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung“ soll auf den Kern der reformatorischen Botschaft hingewiesen werden: Ohne menschliche Vorleistungen, allein aus Gnade ist der Mensch gerechtfertigt. Der Wert des Menschen hängt nicht von Leistung und Erfolg ab. Befreit von jeglichem Druck zur Selbstrechtfertigung können Menschen Verantwortung für die Welt übernehmen.

Dass drei Kirchen, die in versöhnter Verschiedenheit zueinander gefunden haben, im Jahr 2017 gemeinsam auftreten, soll auch nach außen ausstrahlen. Die befreiende Botschaft des Evangeliums gilt auch den Kirchen: Befreit vom Zwang zur Selbstrechtfertigung können sich Kirchen öffnen hin zu anderen Kirchen. Sie können sich von dieser Begegnung bereichern lassen.

Das gilt nicht zuletzt auch deswegen, weil das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 die erste große Feier ist, die im Zeitalter der Ökumene stattfindet. Das unterscheidet dieses Jahr wesentlich von früheren Jahrhundertfeiern. Nun, nach Jahrzehnten der ökumenischen Bewegung,

50 Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil, mit dem auch die römisch-katholische Kirche ganz offiziell auf den „Ökumene-Zug“ aufgesprungen ist, nach einem langen gemeinsamen Weg, sowohl in den Kirchenleitungen, der theologischen Wissenschaft und an der Basis ist eine kirchliche Feier, die gegen einen ökumenischen Partner gerichtet ist, schlichtweg undenkbar.


Allerdings ist schon die Bezeichnung für dieses Ereignis eine Herausforderung. Im Jahr 2012 hat Kardinal Koch, sozusagen der „Ökumene-Minister“ des Vatikans, mit der Äußerung Aufsehen erregt, er könne keine Sünde feiern. Daher lehne er die Bezeichnung „Reformationsjubiläum“ ab. Vielmehr brauche es ein beiderseitiges Schuldbekenntnis für die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Spaltung der westlichen Christenheit.

Dieser Satz kam innerhalb der Evangelischen Kirchen nicht gut an. Es wäre tatsächlich zu viel verlangt, dass wir Evangelische uns dafür entschuldigen, dass es uns gibt. Das hat Kardinal Koch freilich auch nicht gemeint. Dennoch bleiben die unterschiedliche Sichtweise auf die Ereignisse der Reformation und damit die unterschiedlichen Erwartungen an das Jahr 2017. Gedenken wir oder feiern wir? Soll das gegenseitige Eingeständnis des Versagens gegenüber der Einheit der Christenheit

im Mittelpunkt stehen oder die Freude über die Entdeckung der reformatorischen Botschaft?

Es ist für beide Seiten zunächst ein wichtiger Schritt, die jeweils andere Position wahrzunehmen. Für Evangelische heißt dies zu sehen, dass für die katholische Kirche die Tatsache der Trennung eine schmerzliche ist, da sie die Katholizität der Kirche in Frage stellt. Für Katholische wiederum ist es wichtig anzuerkennen, dass der Grund zum Feiern der Reformation in einer befreienden Botschaft liegt, welche die Reformatoren wiederentdeckt haben.

Mit großer Freude beobachte ich, dass auch die römisch-katholische Kirche sich mit vielen Projekten und Initiativen am Jahr 2017 beteiligt. Die katholische Kirche bekundet auf diese Weise, dass auch zu ihrem Selbstverständnis die Verhältnisbestimmung zu den Kirchen der Reformation gehört. Hier wird deutlich: Die Kirchen brauchen einander zum gemeinsamen Zeugnis in der Welt. Und die Kirchen bereichern einander. Das soll im Jahr des Reformationsjubiläums besonders deutlich werden. Ein Grund, gemeinsam zu feiern ist das allemal.



Welche Form benötigt eine Kirche, die sich ständig zu reformieren versteht?

Martin Luther und seine Mitstreiter konnten vor 500 Jahren beweisen, dass Kirche sich reformieren kann. Ihre Re-Formation folgte der Form einer Rechtfertigung durch Glauben. Kirche begreift sich von einer unmittelbaren Beziehung zwischen Gott und dem Individuum her, ohne ihr sichtbaren Ausdruck geben zu müssen. Die entscheidende formgebende Instanz ist der Glaube, der keine menschliche Leistung ist, wohl aber eine Gnade zum jeweils existentiellen Gebrauch. Alles, was sich im menschlichen Innern reformiert, basiert auf der Schrift. Dort ist Kirche ein wichtiges Thema, aber kann nicht formal bestimmen, was die Bibel zu sagen hat. Vielmehr hat sie über das Wort Gottes „semper reformanda“ zu sein, mahnte Karl Barth nach der Katastrophe mit den Deutschen Christen an.

Die Reformation von Kirche erlaubte bekanntlich nicht mehr, mit der anderen Kirche, die sich gegen sie mit dem Papsttum identifizierte, eins zu bleiben. Auch sie wurde im 16. Jhd. einer Neuformierung unterzogen, die von einer Relecture des Thomas von Aquin bestimmt

wurde. Dieser Thomismus setzte an die Position, welche die Reformatoren der Heiligen Schrift gaben, die theologische Summe des Thomas. Daher geht es um einen klar geordneten Glauben, den die Kirche mit dem Papst an der Spitze autorisiert. Ein neuer Orden, die Jesuiten, vertrat die neue katholische Ordnung mit besonderem Nachdruck, was durch die Kontroverstheologie (Bellarmin SJ) eine barocke Gegen-Reformation darstellte. Die Kirche wird als übernatürlich geformter Staat (societas perfecta supernaturalis) entwickelt. Er muss ständig Souveränität sichtbar machen, was bis ins 20. Jhd. hinein das katholische Formalprinzip auf allen Ebenen war. Höhepunkt dieser Umformung, die alles Nötige sichtbar aus sich selbst heraus schöpft, ist die Unfehlbarkeitserklärung des Ersten Vatikanischen Konzils. Mit dem Papst lässt sich sogar der Glaube, den Kirche jeweils nötig hat, klar sichtbar formalisieren.

Durch Reformation und Gegenreformierung gibt es Kirche nur mehr im Plural, wobei Teile der katholischen Kirche das bis in die Gegenwart hinein bestreiten. Jedenfalls ist katholisch keine kirchliche Form akzeptabel, die den Papst nicht an die Schlüsselstelle setzt. Scheiden damit der Plural sowie der Dialog mit anderen Formen von Kirche aus? Nur dann, wenn die

Form für den Inhalt genommen wird, also Papst mit Kirche identisch gesetzt würde, sprich der Schlüssel für das Aufzuschließende. Dagegen schloss Papst Johannes XXIII. die konziliare Form des Glaubens auf: Lösung seiner Probleme im offenen Diskurs mit der Welt von heute. Von einer konziliaren Reform verlangte er einen „Sprung nach vorn“. Daraus leitet die erste der beiden Kirchenkonstitutionen ab, die Kirche sei „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (Lumen gentium 8). Es wird hier nicht von Reform oder gar Reformation der Kirche gesprochen. Dafür steht dann im 21. Jhd. Papst Franziskus mit Evangelii Gaudium ein: „Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des „Aufbruchs“ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet.“ (Nr. 27) Es geht um eine ständige Reform für Strukturen, Haltung und Mission der Kirche.

Mit welcher kirchlichen Form ist das zu schaffen? Klar ist zunächst, mit welchen Formen es nicht gelingt. Die kirchliche Staatsform, also societas perfecta, will alles Nötige aus sich selbst heraus zur Verfügung haben. Sie ist prinzipiell nicht reformierbar, alles ist immer schon längst da. Reform bedeutet unweigerlich Zerstörung und Konzil Gefahr. Die andere ungangbare Form ist die reformatorische, also der Verzicht auf die Einheit mit dem Papst. Für das Kardinalskollegium lässt sich gerade nicht ausschließen, ob nicht einige wenige dort Kirche lieber ohne diesen Papst re-formieren würden. Diese spezielle Übernahme der Reformation würde



Univ.-Prof. DDr. Hans-Joachim Sander
Fachbereich Systematische Theologie
der Universität Salzburg

wegen ihrer 500 Jahre Verzögerung eine „Häresie der Formlosigkeit“ (Mosebach) auslösen, weshalb sie irrelevant bleiben wird. Eine Piusbrüder-Formierung ist nun einmal nicht katholisch zu machen; sie folgt gallikanischen Aristokratie-Ideen der besseren Katholiken, gegen deren Besserwisseri bereits die Unfehlbarkeit dogmatisiert wurde.

Gibt es eine Alternative? Lumen gentium 1 schlägt kirchliche Selbstrelativierung vor, die von außen kommt. Kirche sei Zeichen und Werkzeug für die Verbindung mit Gott und die Einheit der Menschheit, heißt es dort. Kirche ist dort ständig reformierbar, wo sie sich auf etwas einlässt, was sie übersteigt – Menschenrechte, andere Religionen, kulturelle Pluralität, Zeichen der Zeit, Gott. Dabei bestimmt Dialog die Form. In ihr sind die Stärken der anderen wichtiger als deren Schwächen; denn so kann Kirche die eigenen Schwächen angehen. Ihre eigenen Stärken reichen dafür nicht aus; sie machen blind. In der Kombination „andere Stärken – eigene Schwächen“ formiert sich nachhaltige Mission, so Paulus: „Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen; denen, die unter dem Gesetz stehen, bin ich, obgleich ich nicht unter dem Gesetz stehe, einer unter dem Gesetz geworden, um die zu gewinnen, die unter dem Gesetz stehen. Den Gesetzlosen war ich sozusagen ein Gesetzloser - nicht als ein Gesetzloser vor Gott, sondern gebunden an das Gesetz Christi -, um die Gesetzlosen zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.“ (1 Kor 9,20-23) In dieser Form ist ständige Reform eine Verheißung des Evangeliums.



Dr. Liborius Olaf Lumma
Privatdozent für Liturgiewissenschaft und
Sakramententheologie an der Universität
Innsbruck und Leiter des Ökumenischen
Arbeitskreises der römisch-katholischen
Diözese Innsbruck

Von der Reformation das Katholischsein lernen

Das II. Vatikanische Konzil hat in seinem epochalen Ökumene-Dekret *Unitatis Redintegratio* (UR) daran festgehalten, dass die katholische Kirche sich als authentischen Ausdruck des Christentums versteht. Sie nimmt in Anspruch, den Glauben unverfälscht zu leben und zu bezeugen. Der eigene Wahrheitsanspruch hat bleibende Gültigkeit (siehe z.B. UR 4). Dennoch war das Konzil in ökumenischer Hinsicht geradezu revolutionär: Die katholische Kirche bekennt sich zur historischen Mitschuld an den Kirchentrennungen (UR 4) und erklärt ausdrücklich, dass sie von anderen christlichen Kirchen lernen kann: Diese verfügen über theologische, spirituelle oder kulturelle Schätze, die in der katholischen Kirche in den Hintergrund geraten sind. Das gilt für die Ostkirchen (UR 14–18) ebenso wie für die Kirchen der Reformation (UR 19–24). Die eigene Authentizität schließt also nicht aus, dass auch andere Kirchen den Glauben authentisch verkünden und leben, ja in mancher Hinsicht sogar in größerer Klarheit.

Im Sinne des Konzils ökumenisch zu handeln – in der Gesellschaft, im Religionsunterricht, im Gottesdienst, im Fachgespräch, im eigenen Nachdenken, im persönlichen oder im gemeinsamen ökumenischen Gebet –, das verlangt also, von der eigenen Kirche überzeugt zu sein und diese Kirche authentisch zu bezeugen: Die anderen sollen mich als katholische Stimme wahrnehmen und ernstnehmen können. Doch zugleich ist meine Bereitschaft verlangt, mich durch die Reichtümer der anderen selber bereichern zu lassen und von ihnen zu lernen.

Für mich ist in diesem Jahr 2017 die *Confessio Augustana* (CA), also das auf den Reformator Philipp Melanchthon zurückgehende Augsburger Bekenntnis von 1530, zur spannenden und herausfordernden Lektüre geworden. Was geschieht mit meinem Katholischsein, wenn ich die CA als authentischen Ausdruck des christlichen Glaubens lese, von dem ich etwas lernen kann? Hier nur vier kleine Beispiele:

Da ist in der CA zunächst, recht unscheinbar, die mehrfache Berufung auf die Lehre der Kirchenväter und der frühen Konzilien (CA 1, 6). Das stellt mir die Frage: Wie gut kenne ich mich in diesen alten Glaubenszeugnissen aus, den Konzilsbeschlüssen und wichtigen Schriften und Predigten der ersten christlichen Jahrhunderte? Auch das Konzil berief sich verschiedentlich auf die „Norm der Väter“, und ganz nebenbei kann die Beschäftigung mit den ersten Jahrhunderten auch für den Dialog mit den Ostkirchen sensibilisieren, die ihre Identität viel stärker über diese alten Dokumente definieren als wir es heute gewöhnlicherweise tun.

Da ist weiters selbstverständlich die Rechtfertigungslehre (CA 4), der Kern der lutherischen Theologie auf der Basis des Römerbriefs: die Überzeugung, dass der Mensch nur durch den von Gott gewirkten Glauben erlöst wird, sich diese Erlösung aber durch keine eigene Bemühung verdienen kann. – In welchem Verhältnis sehe ich mich selbst zu Gott, wenn es um sein Handeln an mir und mein Handeln für ihn geht? Was erwarte ich



von Gott, was erhoffe ich von Gott, was erwarte ich von mir selbst, und wie prägt diese Überzeugung mein eigenes Glaubensleben? Worauf verlasse ich mich, was schreibe ich mir selbst zu und was der Kraft Gottes? Habe ich überhaupt schon einmal so existenziell wie Luther mit der Heiligen Schrift gerungen?

Da ist als drittes Beispiel die Lehre von der Einheit der Kirche in Wort und Sakrament, nicht aber in den örtlich unterschiedlichen Zeremonien (CA 7): Wie gehe ich damit um, wenn mir in meiner Kirche unverständliche, fremde Ausdrucksformen – oder Meinungen – begegnen? Wieviel Einheitlichkeit erwarte ich von meinen Schwestern und Brüdern, wie schnell und aus welchen Anlässen kündige ich ihnen innerlich oder äußerlich die Gemeinschaft auf?

Da ist schließlich die reformatorische Kritik an bestimmten Formen der Heiligenverehrung (CA 21). Worum geht es in unserer katholischen Kirche eigentlich? Wo katholische Frömmigkeit besonders leidenschaftlich und populär daherkommt, verliert sie leicht aus dem Blick, welchen Eindruck sie dabei auf Außenstehende macht. Was ist denn wichtiger: Sonntagseucharistie oder

Nikolofeier? Vaterunser oder Rosenkranz? Ostern oder Herz-Jesu-Fest? Bibel oder Fronleichnamsprozession?

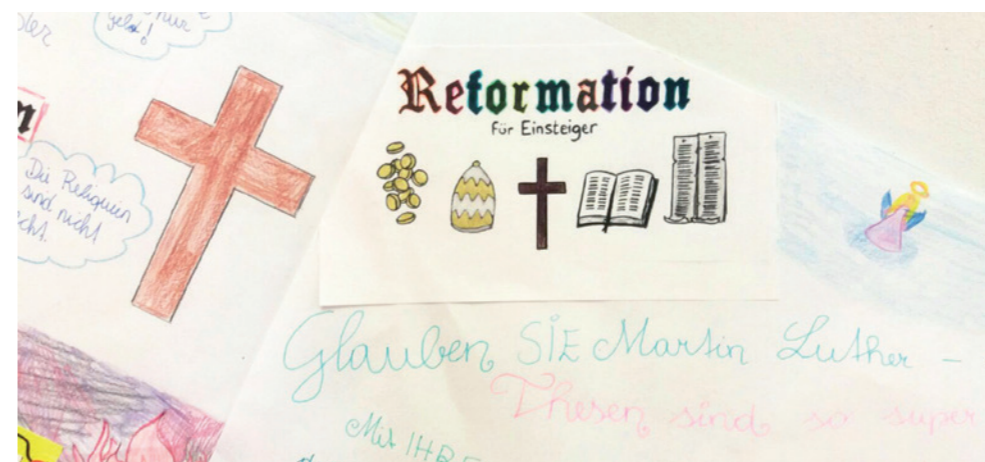
Eine ernste – nicht oberflächliche, sondern in die Tiefe gehende – Auseinandersetzung mit den Grundanliegen und Grunddokumenten der Reformation kann auch im 21. Jahrhundert der katholischen Kirche den Spiegel vorhalten. Die Reformation ist für die katholische Kirche eine bleibende Chance, ihr Glaubenszeugnis auf hohem Niveau zu reflektieren und da, wo es nötig ist, immer wieder im wahrsten Sinn des Wortes zu re-formieren. Die Schätze der anderen Konfessionen zu würdigen, kann den Katholizismus nur bereichern.

Confessio Augustana:
www.ekd.de/glauben/grundlagen/augsburger_bekenntnis.html

Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils:
www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html



Prof. Mag. Peter Pröglhöf
 Fachinspektor für den evangelischen Religionsunterricht
 an allen Schulen in Salzburg, Nordtirol und Vorarlberg



Der evangelische Religionsunterricht – Herausforderungen und Chancen in Tirol

Der evangelische Religionsunterricht versteht sich als Beitrag zur Allgemeinbildung, mit dem die öffentliche Schule ihrem Bildungsauftrag entsprechend dem „Schulzielparagraphen“ (SchOG § 2) nachkommt. Dass der Religionsunterricht in Österreich als konfessionelles Angebot durchgeführt wird, trägt dem Umstand Rechnung, dass religiöse Bildung im Idealfall in Auseinandersetzung mit gelebter Religion vermittelt wird – genauso wie Sprachen am besten in der Begegnung mit gelebten Sprachen gelernt werden und Musik im Singen, Tanzen und Musizieren gelernt wird. Die religiöse Bildung nimmt ihren Ausgangspunkt von der eigenen religiösen Erfahrung der Kinder und Jugendlichen in ihren Lebenswelten, begegnet der religiösen Erfahrung der Lehrkraft und der Mitschüler/innen in deren Lebenswelten, setzt sich mit der religiösen Überlieferung auseinander und führt so zu einem Zuwachs an Kompetenz, der wieder in die eigenen Lebenswelten zurückverweist. Deshalb wird in Österreich der konfessionelle Religionsunterricht nach wie vor als die beste Möglichkeit angesehen: Also der Religionsunterricht, der getrennt nach Konfessionen gehalten wird von einer Lehrkraft, die ebenfalls konfessionell gebunden ist, ein Unterricht, der aber selbstverständlich offen ist für ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit und Begegnungen.

Im größten Teil Österreichs, besonders in Tirol, leben die Evangelischen als kleine Minderheit. Das bedeutet, dass vor allem an den Pflichtschulen oft nur sehr wenige Kinder zusammenkommen, in vielen Fällen sind es nur 1 oder 2 Kinder an der ganzen Schule. Also müssen Unterrichtsgruppen aus mehreren Klassen und oft auch aus mehreren Schulen oder sogar Schularten gebildet werden. Das ist meist nur in Randstunden zu Mittag

oder am Nachmittag möglich. Für die Kinder und ihre Eltern bedeutet das häufig zusätzliche Schulwege, für die Lehrkräfte einen enormen organisatorischen Aufwand bei der Bildung von Unterrichtsgruppen und beim Erstellen des Stundenplans. Eine Lehrkraft mit einer vollen Lehrverpflichtung von 22 Wochenstunden unterrichtet in Tirol Kinder aus mehr als 25 Schulen.

Das ist die eine Seite. Die andere aber ist: Es gibt wohl kaum ein anderes Unterrichtsfach, in dem so sehr die Kinder mit ihren Freuden, Sorgen, Fragen und Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen, wie den evangelischen Religionsunterricht. Die (in der Minderheitssituation gegebene) Kleinheit der Unterrichtsgruppen ermöglicht, dass auf jedes Kind individuell eingegangen werden kann. Im Unterricht spielen Atmosphäre und Beziehungsgeschehen eine ganz besondere Rolle.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass die evangelischen Pfarrer/innen im Rahmen ihres Amtsauftrages in der Regel 8 Wochenstunden Religionsunterricht erteilen müssen. Es ist eine besondere Chance, dass Pfarrer/innen ihren Wirkungsort auch im säkularen Raum der Schule haben. Dort sind sie auch als Seelsorger/innen ansprechbar und sie haben immer auch wertvollen Kontakt zur Jugend.

Ein besonderes Phänomen ist die steigende Zahl von Kindern und Jugendlichen, die keiner gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft angehören und die am evangelischen Religionsunterricht als Freigegegenstand teilnehmen. Auch sie machen deutlich, dass das offene Angebot des Religionsunterrichts auch angenommen wird und er eine Bedeutung für den säkularen Raum Schule hat.

Dennoch werden wir immer wieder gefragt: Warum tut ihr euch das an? Und manche/r Pfarrer/in und manche/r RL fragt sich das wohl auch selbst. Da muss man sie wahrscheinlich erlebt haben: diese Sternstunden, in denen Kinder über die Grundfragen des Lebens nachdenken, ihrem Glauben auf der Spur sind und die entscheidenden Fragen stellen, an die Erwachsene sich oft kaum heranwagen. Dann kommt man selbst nach stundenlangem Fahrerei und Hektik zwischen zig Schulen beglückt nach Hause.

Allerdings müssen wir der Realität ins Auge sehen, dass in manchen Bereichen der evangelische Religionsunterricht aus organisatorischen Gründen nicht zustande kommt: an Berufsschulen in Tirol, aber es gibt auch BMHS, an denen alle evangelischen Schüler/innen vom RU abgemeldet sind, und auch im NMS-Bereich sind die Zahlen z.T. besorgniserregend. Hauptursache dafür ist der Stundenplan. Angesichts dieser Entwicklungen gibt es auch bei uns ein Nachdenken darüber, ob die

theoretisch beste Möglichkeit des konfessionellen Religionsunterrichtes, die aber praktisch ihre Zielgruppe nicht mehr erreicht, nicht durch die theoretisch zweitbeste eines konfessionsübergreifenden Unterrichtes, von dem es dann keine Abmeldemöglichkeit mehr gibt und der daher praktisch alle Schüler/innen erreicht, abgelöst werden müsste.

Als ersten Schritt, Erfahrungen zu sammeln, wurde im Schuljahr 2015/16 begonnen, Modelle konfessioneller Kooperation zu erproben. Auch in Tirol gibt es einige Standorte, an denen katholische und evangelische RL im Teamteaching zusammenarbeiten.

Dazu gibt es einen ersten Kurzbericht in ÖKUM 2016 (28. Jg.), Heft 1, S. 15: Peter Pröglhöf / Judith Jetzinger / Maria Plankensteiner: Modelle konfessioneller Kooperation im Religionsunterricht.

Welche Rolle spielt Ökumene in meinem Alltag?



Mag. Carsten Bongers
kath. Religionslehrer an der HTL Imst

Müsste ich diese Frage auf dem Hintergrund meines Lebensalltags hier in Tirol beantworten, mir würde wohl kaum etwas einfallen. Wenn ich über Ökumene nachdenke, dann erinnere ich mich an die zahlreichen ökumenischen Veranstaltungen und Begegnungen in meiner Heimat, dem Niederrhein.

Das Wort „Ökumene“ begleitet mich dort schon seit früherer Kindheit. Ich kann mich an ökumenische Gottesdienste in der Volksschulzeit zurückerinnern oder an jährlich stattfindende ökumenische Kinderbibeltage in meiner Heimatgemeinde. Später als Jugendlicher war ich dann sehr engagiert im Austausch mit der evangelischen Gemeinde. Ein Höhepunkt dabei war der ökumenische Jugendkreuzweg in der Fastenzeit, der in der katholischen Kirche startete und in der evangelischen Kirche endete oder anders herum. Ökumene war für mich zu etwas ganz Selbstverständlichem geworden. So war es für mich auch nicht sonderbar, als wir in der Oberstufe von einem evangelischen Religionslehrer unterrichtet worden sind. Der Hintergrund war folgender: Der evangelische Religionslehrer und die katholische Religionslehrerin wechselten sich jährlich ab bei der Vorbereitung der Maturanten in Religion. So gesehen haben wir als Katholiken in evangelischer Religion maturiert!

Später dann, als Pastoralassistent in der Propsteigemeinde St. Viktor Xanten, war Ökumene fester Bestandteil meines Arbeitsalltages. Fast wöchentlich gab es Kontakt zur evangelischen Gemeinde und deren Pastoralteam. Besonders prägend waren die viermal im Jahr stattfindenden ökumenischen Dienstgespräche, an denen alle evangelischen und katholischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden Pfarreien teilnahmen, oder die gemeinsamen ökumenischen Fastenandachten und Gottesdienste. Die Schulgottesdienste z.B. fanden zum größten Teil als ökumenische Gottesdienste statt und wurden so immer von einem Vertreter beider Kirchen geleitet. Der Austausch war interessant und hat viel Gemeinsames, aber auch Unterschiedliches offenbart. Doch gerade die unterschiedlichen Traditionen bzw. die Differenzen im theologischen Verständnis gaben häufig den Impuls für das Thema eines ökumenischen Gottesdienstes.

Nun arbeite ich als Religionslehrer in Tirol. Und wenn ich in der Schule das Wort Ökumene in den Mund nehme, sehe ich in fragende Schülersgesichter. Dann wird mir wieder bewusst, wie selbstverständlich und normal Ökumene für mich war und ist und hoffentlich auch hier in Tirol werden wird.



Mag. Assunta Kautzky
evang. Pfarrerin in der
Auferstehungskirche in Innsbruck
und Religionslehrerin

In meinem privaten Alltag als Mutter von zwei evangelischen Kindern habe ich in ihrer Volksschulzeit am Dorf keine Benachteiligung festgestellt, außer dass der Religionsunterricht immer nachmittags war und sie bei der Erstkommunion nur als Gast dabei waren. Aber im Unterschied zu meiner Generation konnten sie damit besser umgehen, weil es inzwischen in der evangelischen Kirche das kinderoffene Abendmahl gibt, so war es für sie einleuchtend, dass sie keine Erstkommunion brauchten.

In meinem beruflichen Alltag als evangelische Pfarrerin in Tirol spielt Ökumene natürlich eine große Rolle. Ob im Miteinander mit den benachbarten katholischen Pfarrgemeinden oder im schulischen Umfeld - besonders bei den Schulgottesdiensten, ökumenisches Zusammenwirken ist selbstverständlicher Teil meiner Arbeit. Da wir Protestanten eine kleine Minderheit in Tirol sind, gibt es eigentlich keine Taufe, Trauung oder Beerdigung, bei der die Festgemeinde durchwegs aus Evangelischen besteht. Das ist für mich nichts Überraschendes, sondern als Tirolerin ist mir das seit meiner Kindheit eine vertraute Situation, ich staune nur immer wieder, wie wenig das katholische Umfeld von der evangelischen Minderheitskirche weiß. Da gibt es noch einiges an Informationsarbeit zu leisten, denn uns

verbindet viel mehr als uns trennt: Der Glaube an den dreieinigen Gott, die wesentlichen christlichen Glaubensaussagen, unser Auftrag zum Dienst am Nächsten und zum Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Trennend ist dagegen das Kirchen- und Amtsverständnis und damit zusammenhängend das Eucharistieverständnis. Dass (noch) keine Abendmahlsgemeinschaft möglich ist, finde ich persönlich schmerzhaft, denn sie ist doch das Herzstück christlicher Gemeinschaft. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass sich da in Zukunft etwas bewegt.





Dr. Irmgard Klein
kath. Religionslehrerin am KORG Kettenbrücke

Meine Eltern – Brigitte und Dr. Werner Klein - haben mir Skifahren und Glauben beigebracht. Ich weiß nicht, was lebenswichtiger für mich ist. Dass beides von Mama und Papa und aus zwei Kirchen kommt, war mir lange Zeit nicht bewusst. Ich habe es als organische Einheit erlebt: Hineingetauft in die evangelische Kirche A.B., (zwangs-)konvertiert, weil mein evangelischer Taufpate meinte: „Lasst's die armen Kinder im katholischen Tirol nicht als Außenseiter aufwachsen!“ – so zumindest die familiäre Legende - wird schon das mütterlich-Osttiroler Gewissen auch mitgespielt haben. Manchmal sind wir beim Papa gegangen. „Die haben die Kinder weggeholt. Dann hat man bei der Predigt eine Ruh gehabt!“ erinnert sich meine Mama. Aber die allermeiste Zeit hat mein Papa selbstverständlich die Sonntagsmesse mitgefeiert. „Für mich ist das kein Problem“, sagt er, „ich komme aus einem orthodoxen Land. Das ist alles einfach eine andere Geistigkeit.“ „Ich hatte ein paar evangelische Mitschüler. In Lienz war das vor 40 Jahren noch eine Aufregung, dass ich einen Lutheraner heirate.“ „Etwas sage ich dir schon. Man bekommt einen weiteren Horizont. Man wird viel großzügiger. Sollen sich andere aufregen, dass ich zur Kommunion oder zur Prozession gehe.“ „Das Tragische ist: Es gibt halt überall Fundamentalisten.“

Ökumene im Alltag? Wir sitzen beim Abendessen in der Küche, gehen fallweise auch gemeinsam zum Abendmahl. Wir sind zuversichtlich, dass unsere jeweilig heimatlich gewordenen Kirchen das einmal auch schaffen werden: Tischgemeinschaft.

Brigitte und Dr. Werner Klein, Dr. Irmgard Klein

In unserer Multikulti-Gesellschaft wird es immer wichtiger, dass die christlichen Kirchen zielstrebig und fair zusammenarbeiten. Das ist ein wichtiges Zeichen für die Gesellschaft. So versuchen wir in der Pfarre Allerheiligen, gerade im Miteinander mit der evangelischen Kirche folgende kleine Schwerpunkte zu setzen: Bei der monatlichen Ökumenischen Runde treffen sich evangelische und katholische ChristInnen zum Austausch und zu gemeinsamer Diskussion. Heuer besprechen wir neben aktuell anstehenden Themen ein Buch zur Reformation.

Die Mitglieder der ökumenischen Runde bereiten auch die beiden Gottesdienste im Rahmen der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen vor. Wir feiern in dieser wichtigen Woche miteinander jeweils eine katholische Hl. Messe und ein evangelisches Abendmahl, wobei die Mitchristen im Sinne der ökumenischen Gastfreundschaft zum Abendmahl bzw. zur Hl. Kommunion eingeladen sind.

Wir feiern die meisten Schulgottesdienste als Wortgottesdienst oder Andacht. Hier ist es selbstverständlich, dass alle christlichen Kinder miteinander beten und feiern.



Dr. Franz Troyer
kath. Pfarrer im Seelsorgeraum
Innsbruck-Allerheiligen und Kranebitten

Bei Taufen, Hochzeiten oder Begräbnissen, bei denen viele evangelische ChristInnen dabei sind, versuche ich im Vorfeld mit den Familien zu klären, wie das gemeinsame Beten am besten gelingen kann. Ich verstehe diese Gespräche auch als Chance zum Glaubensgespräch. So zu tun, als ob alles gleich wäre, ignoriert den Reichtum der Traditionen und manche Gefühle.



KPH
EDITH STEIN

Dr. Günther Bader
Vize rektor der Katholischen Pädagogischen
Hochschule - Edith Stein

Nach-Lese zum Dies facultatis & Diözesanitag 2017

500 Jahre Reformation

Herausforderung für Theologie und Kirchen

Der Dies facultatis der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck und der Diözesanitag, der von der KPH – Edith Stein mitveranstaltet wird, findet jedes Jahr am 27. April statt, dem Fest des Diözesanpatrons Petrus Canisius. Anlässlich des großen Reformationsjubiläums waren im Jahr 2017 in besonderer Weise evangelische und ökumenische Institutionen eingebunden: Die Evangelische Superintendenz A.B. Salzburg und Tirol, das Evangelische Bildungswerk in Tirol und die Ökumenische Initiative Tirol. Bei dieser Tagung wurden die geschichtlichen Hintergründe der Reformation und ihre Folgen beleuchtet und Fragen gegenwärtiger ÖKUMENE erörtert. In seinem Grußwort betonte Diözesanadministrator Mag. Jakob Bürgler die Bedeutung des interkonfessionellen Dialogs. Die Kirchen müssten heute zu großen Fragen der Zeit „mit einer Stimme sprechen“, um gehört zu werden.

In einem historischen Schwerpunkt richtete sich der Fokus zunächst auf die reformatorische Bewegung bzw. die Protestanten in Tirol. Univ.-Prof. Rudolf Leeb (Evang.-Theol. Fakultät Wien) zeigte auf, dass „der reformatorische Gedanke in Tirol mit besonderer Heftigkeit“ vertreten wurde. Spezifische politisch-soziale Verhältnisse und Missstände in der Kirche förderten eine Dynamik der Frühreformation. Zahlreiche Bergarbeiter, die für reformatorische Ideen aufgeschlossen waren, kamen in die Tiroler Bergbauggebiete (Hall, Schwaz, Rattenberg, Sterzing...). Eine besondere Bedeutung hatten die so genannten Täufer (die die Glaubensauffassung der Erwachsenen forderten), die auch an den Bauernkriegen teilnahmen. Die Verfolgung der Tiroler Täufer

sowie die Ausweisung von Gläubigen aus dem Defereggental und dem Zillertal markieren dunkle Seiten in der Geschichte Tirols. Der Geheimprotestantismus des 17. und 18. Jh. hatte in Tirol eine beträchtliche Stärke erreicht. Erst 1876 gab es dann die ersten evangelischen Gemeinden, die in Meran und Innsbruck offiziell anerkannt wurden. - In einem Koreferat hatte dann der Innsbrucker Historiker Univ.-Prof. Stefan Ehrenpreis weitere geschichtliche Aspekte ergänzt, etwa persönliche Verbindungen des deutschen Bergbauzentrums Kursachsen mit Tirol. Er verwies auch auf die Rolle der Orden als „Speerspitze gegen protestantisches Gedankengut“.

In einem zweiten Teil der Tagung stand die reformatorische Abendmahlstheologie im Mittelpunkt. Die evangelische Kirchengeschichtlerin Univ.-Prof. Dorothea Wendebourg (Berlin) unterstrich vier entscheidende Veränderungen in den Erfahrungen des 16. Jahrhunderts:

- ➔ die Verstehbarkeit des Gottesdienstes (alles laut gesprochen und in der Muttersprache);
- ➔ die Rolle der Predigt als notwendiges Element;
- ➔ das gottesdienstliche Singen;
- ➔ die Ausrichtung des Abendmahls auf die Gemeinde.

Auch wenn das heute wenig spektakulär erscheint, war es doch „umwerfend für die Zeitgenossen“. Dem-

nach ist der Gottesdienst „seinem Wesen nach ein Dialog mit Gott und der Gemeinde; Gott redet zu uns und wir reden zu ihm.“ Die Rolle der Gemeinde ist die der Rezeptivität (des Empfangens); ohne Gemeinde bzw. Gemeindepräsenz ist kein Abendmahl zu feiern. In weiteren Ausführungen und im Koreferat des Innsbrucker Liturgiewissenschaftlers Univ.-Prof. Reinhard Meßner stellte sich die Frage, ob die Wittenberger Gottesdienstreform ein älteres Erbe fortführe oder ein Bruch sei. Es folgten detailreiche liturgiewissenschaftliche Ausführungen zur Formula Missae (Luthers 1. Formular) und zur Deutschen Messe (Luthers 2. Formular), speziell zu Fragen des Eucharistischen Gebetes, der Einsetzungsworte oder zum Verständnis der sakramentalen Präsenz.

Ein dritter inhaltlicher Zugang führte zur Bibel als dem gemeinsamen „Schatz der christlichen Kirchen“. Der evangelische Theologe Univ.-Prof. Alexander Deeg (Leipzig) merkte an, dass sich heute gleichsam die konfessionellen Vorzeichen geändert bzw. umgekehrt haben. Die katholische Kirche habe im II. Vatikanum (vgl. Dei Verbum Nr. 21) die Bibel in den Mittelpunkt gerückt, während die Protestanten die Bibel „vorwiegend im Modus der Krise wahrnehmen“. Die Differenzpunkte liegen heute aber nicht mehr zwischen den einzelnen Konfessionen, sondern eher zwischen verschiedenen liberalen und traditionalistischen Gruppen. Wenn beispielsweise in Leipzig nur etwa 16 Prozent der Bevölkerung ChristInnen sind, dann relativiert sich die Frage nach „evangelisch oder katholisch“ ohnehin. Überzeugend plädierte er dafür, dass die Zeit der Spaltung am „Tisch des Wortes Gottes“ vorbei sein sollte. Er hat darauf hingewiesen, dass es nicht nur eine Inkarnation (Menschwerdung), sondern auch eine „Inverbati-

on Gottes“ gibt – eine Wort-Werdung Gottes. Auch sein Koreferat, der Innsbrucker Dogmatiker Univ.-Prof. Jozef Niewiadomski, hat die Bibel „als stärkstes Bindeglied der Konfessionen“ gewertet. Er hat auch angemerkt, dass heute ein fundamentalistisches Verständnis der Schrift bzw. auf der anderen Seite eine liberale Dekonstruktion im Internet „bestens bedient werden“.

Der vierte Themenkreis lenkte den Blick auf den heutigen Stand der Ökumene und auf aktuelle Perspektiven. Pastorin Esther Handschin (Wien / Salzburg) von der Evangelisch-Methodistischen Kirche hat Herausforderungen ihres langjährigen ökumenischen Engagements dargelegt. Bischof Dr. Manfred Scheuer (Linz) hob hervor, dass der Blick in die Geschichte der Reformation mit ihrer über Jahrhunderte dauernden Zerstrittenheit beschämend sei. Auf der anderen Seite gibt es aber eine große Dankbarkeit über eine gemeinsame Annäherung im Glauben, auch wenn eine volle Einheit noch nicht verwirklicht ist und es auch keine generelle Eucharistiegemeinschaft gibt.

Im Rückblick auf die Tagung haben Superintendent Mag. Olivier Dantine und Seelsorgeamtsleiterin Mag. Elisabeth Rathgeb gezeigt, dass heute ein wertschätzender Blick auf die jeweils andere Konfession im Vordergrund steht. Es stellt sich immer dringlicher die Frage, was wir aus der Geschichte lernen – etwa für den Dialog mit dem Islam - und was unser gemeinsamer Auftrag in einer pluralen Gesellschaft ist. Es ist an der Zeit, das Verbindende über das Trennende zu stellen. Dies wurde auch beim abschließenden ökumenischen Gottesdienst in der Jesuitenkirche deutlich zum Ausdruck gebracht.

Mag. Elisabeth Rathgeb
am Podium



Superintendent
Mag. Dantine am Podium

Beim Wort genommen

1. Aus den 95 Thesen

These 21

Deshalb irren jene Ablassprediger, die sagen, dass durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und selig werde.

These 26

Der Papst handelt sehr richtig, wenn er den Seelen im Fegefeuer die Vergebung nicht auf Grund seiner – ihm dafür nicht zur Verfügung stehenden – Schlüsselgewalt, sondern auf dem Weg der Fürbitte zuwendet.

These 36

Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlass von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassurkunden.

These 43

Man soll Christen lehren: Dem Armen zu geben oder dem Bedürftigen zu leihen ist besser, als Ablass zu kaufen.

These 62

Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.



2. Aus dem Text „Von der Freiheit eines Christenmenschen“

Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist und wie es um die Freiheit beschaffen ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Paulus schreibt, will ich diese zwei Leitsätze aufstellen:

- Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.
- Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Wer ihnen (den Gottesworten) mit einem rechten Glauben anhängt, dessen Seele wird mit ihnen so ganz und gar vereinigt, dass alle Tugenden des Wortes auch der Seele eigen werden und durch den Glauben die Seele so durch das Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und voller Güte, ein wahrhaftiges Kind Gottes wird. (...) Hieraus ist leicht zu verstehen, warum der Glaube so viel vermag und dass keine guten Werke ihm gleich sein können.

Nun kommen wir zum zweiten Teil, zum äußeren Menschen. Hier wollen wir all denen antworten, die sich über die vorigen Reden ärgern und zu sprechen pflegen: Ei, wenn denn der Glaube alles ist und allein genügt, um fromm zu machen, warum sind dann die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts tun! Nein, lieber Mensch, nicht so! (...) Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan. Das heißt: Sofern er frei ist, braucht er nichts zu tun, sofern er Knecht ist, muss er allerlei tun. (...) Da haben nun die Werke ihren Platz.

Zwischenruf aus dieser Zeit

Am 27. April begeht die Kirche den Gedenktag eines Heiligen, der als herausragende Persönlichkeit zur Zeit der Reformation und der Kath. Reform gilt.

Papst Leo XIII. bezeichnete ihn 1897 in einer Enzyklika als „zweiten Apostel Deutschlands“ (nach Bonifatius). Denn der vor allem durch seine Katechismen bekannt gewordene Kirchenlehrer hat im kirchlichen Leben des deutschen Sprachraumes und darüber hinaus tiefe Spuren hinterlassen. Durch seine enge Verbindung zu Tirol wurde er bei der Neuerrichtung der Diözese Innsbruck im Jahr 1964 zum Diözesanpatron erwählt.

Petrus Canisius (1521-1597) kam als „reisender Apostel“ quer durch Europa. Er hielt sich oft und gerne in Tirol - vorwiegend im Raum Innsbruck und Hall - auf, insbesondere in den Jahren 1571-1577.

Bereits Kaiser Ferdinand I. hatte Jesuiten nach Innsbruck geholt, die von Canisius als Provinzial angeführt wurden. Unter Erzherzog Ferdinand II. wurden sie besonders gefördert, um sich für die Rekatholisierung Tirols einzusetzen. Um geeignete Mitarbeiter für Tirol anzuwerben, hatte Canisius schon 1561 seinem Ordensoberen in Rom berichtet:

„Das Tirolerland verdient unsere besondere Aufmerksamkeit, denn es ist noch besser katholisch als irgend ein anderes Gebiet Deutschlands und hat sich noch nicht so von den Häretikern umgarnen lassen wie die anderen Länder. Wenn auch viele Orte schon verdorben sind, so kann man es doch zusammen mit Bayern mit den Stämmen Benjamin und Juda vergleichen, die noch den wahren Gott verehren ...“

(Zit. n. J. Gelmi, Kirchengeschichte Tirols, Innsbruck 1986, S. 88).

Im gegenwärtigen Zeitalter der Ökumene würde er dies wohl aus einem anderen Blickwinkel sehen; aber sein Anliegen, Erziehung und (religiöse) Bildung in einer reformbedürftigen Kirche zu fördern, gilt bis heute.

LUTHER...

<p>Die Geschichte von Martin Luther</p> <p>4 Jahre 12 Bilder</p> <p>Thema: Konfessionen, Evangelisch, Religion, Vorbilder, Martin, Luther, Reformation, Wittenberg, Erfurt, Wartburg</p>	<p>Die Tatorte der Reformation</p> <p>12 Jahre 120 Min (8x15)</p> <p>Thema: Christentum, Genf, Jan Hus, Johannes Calvin, Kölner Dom, Kirche, Klöster, Konstanz, Konzil, Liturgie, Martin Luther</p>
<p>Buß- und Betttag</p> <p>10 Jahre 12 + 25 Min</p> <p>Thema: Kirchenjahr, Buß- und Betttag, Evangelische Kirche, Gebet, Glaube</p>	<p>Evangelisch für Anfänger</p> <p>12 Jahre 33 Min (16x2)</p> <p>Thema: Karfreitag, Religionsfreiheit, Fasten, Gefühle, Beten, Unterschiede, Wunder, Kirchensteuer, Luther, Buß- und Betttag, Leid</p>
<p>Reformationstag</p> <p>10 Jahre 12 + 25 Min</p> <p>Thema: Kirchenjahr, Reformationstag, Evangelische Kirche, Martin Luther</p>	<p>Katharina Luther</p> <p>12 Jahre 105 Min</p> <p>Thema: 16. Jahrhundert, Christentum, Frauen zur Zeit der Reformation, Frauenbild, Frauenrolle, Katharina von Bora, Martin Luther, Mittelalter</p>
<p>Storm und der verbotene Brief</p> <p>10 Jahre 105 Min</p> <p>Thema: Martin Luther, Reformation, Buchdruck, Bibel, Übersetzung, Familie, freie Meinungsäußerung, Glaubensfreiheit, Mittelalter</p>	<p>500 Jahre Reformation</p> <p>14 Jahre 19 Min</p> <p>Thema: Kirche, Konfessionen: Katholizismus, Konfessionen: Protestantismus, Ökumene</p>
<p>Was glaubst denn du?</p> <p>10 Jahre 22 Min</p> <p>Thema: Firmung, Ökumene, Relig., christl.: Protestantische Kirchen, Röm.-kath. Kirche</p>	<p>Luther</p> <p>14 Jahre 121 Min</p> <p>Thema: Biographien: Kirchliche Persönlichkeiten, Kirchengeschichte: Reformation,</p>
<p>Wer schlug die Thesen an die Tür?</p> <p>10 Jahre 27 Min</p> <p>Thema: Biographien: Kirchliche Persönlichkeiten, Kirchengeschichte: Reformation</p>	<p>Strafsache Luther</p> <p>14 Jahre 45 Min.</p> <p>Thema: Glaube, Kirchengeschichte, Kirchenjahr, Luther, Reformation, Religion, evangelisch, Martin Luther</p>
<p>Allein der Glaube -</p> <p>12 Jahre ca 45 Min</p> <p>Thema: Ablasshandel; Bibelübersetzung; Christentum; Kirche (Christenheit); Kirchengeschichte; Luther, Martin; Reformation</p>	<p>Audiovisuelle-Medienstelle der Diözese Innsbruck Riedgasse 11, 6020 Innsbruck Tel.: 0512/ 2230 5111 innsbruck@medienverleih.at ibk.medienverleih.at</p> <p>ÖFFNUNGSZEITEN: Montag bis Donnerstag: 09.00 - 12.00 h & 13.30 - 17.00 Uhr Bei Vorbestellung bitte die Mediennummer und/oder die Entlehnungsnummer bekannt geben!</p>

NEUHEITEN!

<p>Wenn die Wut kommt...</p> <p>5 Jahre 14 Min (2 + 6 + 6)</p> <p>Thema: Emotionen, Aggression, konstruktiver Umgang</p>	<p>Tatortreiner: Anbieterwechsel</p> <p>14 Jahre 30 Min</p> <p>Thema: Religionen, Weltanschauungen, Glaube, Spiritualität, Religion als Ware, Sekten</p>
<p>Katholisch für Anfänger 32-37</p> <p>6 Jahre 27 Min (4 + 5 + 8 + 3 + 4 + 3)</p> <p>Thema: Jesus, Bischofswahl, Synode, Fastenzeit, Orden, Mönche, Nonnen, Erstkommunion</p>	<p>Taxi Teheran</p> <p>14 Jahre 79 Min</p> <p>Thema: Teheran, Propaganda, Systemische Gewalt, Roadmovie, Porträts, Gesellschaftskritik, Systemkritik, Restriktionen, Menschenrechte</p>
<p>Unsere Zehn Gebote</p> <p>6 Jahre 150 Min (10 x 15)</p> <p>Thema: Firmung, Erstkommunion, Bibel: AT: Mosezeit, Gebote</p>	<p>Bruder Sonne, Schwester Mond</p> <p>14 Jahre 115 Min</p> <p>Thema: Armut, Biographien: Heilige, Langspielfilme, Orden, Sinn des Lebens</p>
<p>Wo die wilden Kerle wohnen</p> <p>8 Jahre 97 Min</p> <p>Thema: Familie, kindliche Erlebniswelt, Pädagogik, Umgang mit Streit, Scheidungskinder, Alleinerziehende</p>	<p>Hellblau</p> <p>15 Jahre 21 Min</p> <p>Thema: Abtreibung, Selbstverwirklichung, Kommunikation, Ehe, Partnerschaft, Behinderte, Gentechnologie, Down-Syndrom</p>
<p>Große Handpuppen ins Spiel bringen</p> <p>8 Jahre 144 Min</p> <p>Thema: Handpuppen, Puppenspiel, Spielfreude, Spieltechnik, Klappmaulübungen</p>	<p>Adams Äpfel</p> <p>16 Jahre 95 Min</p> <p>Thema: Theodizee, Christliche Lebensgestaltung, Erziehung, Gemeinde, Gewalt, Glaube, Langspielfilme</p>
<p>Global Ideas - Nachhaltigkeit weltweit</p> <p>10 Jahre 104 Min</p> <p>Thema: Klimawandel, Projekte, Nachhaltigkeit, Global, Klimaschutzprojekte, Klimaschutzinitiative</p>	<p>Delphinsommer</p> <p>16 Jahre 85 Min</p> <p>Thema: Familie, Freundschaft, Langspielfilme, Menschenrechte, Sekten</p>
<p>Gottes Häuser</p> <p>12 Jahre 24 Min</p> <p>Thema: Religionen, Interreligiöser Dialog, Christentum, Judentum, Islam, Synagoge, Kirche, Moschee, Tempel, Judentum, Christentum, Islam</p>	<p>Glauben ist alles</p> <p>16 Jahre 125 Min</p> <p>Thema: Beruf, Beziehung/Begegnung, Freundschaft, Gesellschaft, Langspielfilme</p>

Neue Vertretung

der Berufsgemeinschaft der ReligionslehrerInnen AHS und BMHS

Am 19.4.2017 fand die Auszählung der Wahl des Vorstandes der Berufsgemeinschaftsvertretung der ReligionslehrerInnen an AHS und BMHS statt. Die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl lag bei 79 % für die AHS und bei 56 % für die BMHS. Nach Auszählung der Stimmzettel setzt sich die neue Berufsgemeinschaftsvertretung aus folgenden Mitgliedern zusammen:

- ➔ AHS:
Mag^a. Angelika Hummel und Dr. Klaus Heidegger,
BMHS: Mag. Alois Pleifer und Mag^a. Ingrid Waibl
(Losentscheidung laut Wahlordnung).
- ➔ Ersatzmitglieder AHS:
Mag Johannes Scheicher und Mag^a. Martina Fuchs,
Ersatzmitglieder BMHS:
Mag. Thomas Mair und Dr. Michael Plank.

Die bisherige Berufsgemeinschaftsvertretung bleibt noch bis zum Herbst 2017 im Amt. Wir möchten ihnen jetzt schon für ihre wertvolle Arbeit danken und wünschen den neuen VertreterInnen alles Gute für die wichtige Tätigkeit.

- ➔ Für die Wahlkommission:
Herlinde Tschütscher, Angela Bachlechner, Alphons Werner, Ingrid Jehle und Heimo Kaufmann.

Vorstellung des Vorstandes der Berufsgemeinschaft

Dr. Klaus Heidegger (AHS)

Meinen Auftrag, dafür zu sorgen, dass wir als Religionslehrende unsere Berufungen an den Schulen bestmöglich leben können, möchte ich gerne – nun bereits in dritter Periode – wahrnehmen.

Als BG hatten wir stets ein gutes Gesprächsklima mit dem bischöflichen Schulamte, unserem eigentlichen Dienstgeber, das heißt mit der Schulamtsleiterin, dem juristischen Referenten sowie den Fachinspektoren. Ebenfalls wichtig ist mir die Zusammenarbeit mit der KPH in puncto Fort- und Weiterbildung sowie mit dem Institut für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät. Das allerwichtigste für mich als BG-Vertreter wird aber vor allem sein hinzuhören, was sich jene wünschen, für die ich eine Vertretungsaufgabe übernommen habe. Ich freue mich daher, euch bei Veranstaltungen zu treffen und über jedes Mail (klaus.heidegger@aon.at) sowie über Anrufe (0680/554 91 15).

Mag. Angelika Hummel (AHS)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für euer Vertrauen bei der BG-Wahl möchte ich mich ganz herzlich bedanken; ich werde versuchen, mich sorgfältig und gewissenhaft für die Interessen und Anliegen der ReligionslehrerInnen einzusetzen.

Für diejenigen, die mich nicht kennen, stelle ich mich kurz vor: Ich habe in Innsbruck Selbständige Religionspädagogik studiert, einige Jahre an Volksschulen und NMS unterrichtet und arbeite nun seit acht Jahren am BRG in der Au. Die Mitarbeit in der BG ist für mich eine spannende neue Herausforderung und ich freue mich auf zahlreiche Gespräche und Begegnungen.

Mag. Alois Pleifer (BMHS)

➔ Ich bin Jahrgang 1959. Ich unterrichte seit 30 Jahren an der Handelsakademie in Innsbruck Katholische Religion und seit ca. 10 Jahren „Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenz“ - nach wie vor leidenschaftlich und mit viel Engagement.

➔ Kompetenzorientierter Unterricht und Matura waren und sind für mich eine große Herausforderung, motivierend und sehr bereichernd: die Kommunikation unter den ReligionslehrerInnen wurde dadurch gefördert und intensiviert.

➔ Ich möchte meine Erfahrungen in die BG einbringen und habe immer ein offenes Ohr, vor allem für meine jungen Kolleginnen und Kollegen.

P.S.: eine kleine Randbemerkung:
Bin ein Mitglied der ältesten Boys-Band Tirols, den „HAK-Boys“ (www.hak-boys.at - für Neugierige).

Mag. Ingrid Waibl (BMHS)

Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. In den 15 Jahren, die ich ohne Erwerbstätigkeit und „nur“ mit meinen Kindern verbracht habe, habe ich Selbständige Religionspädagogik studiert. Seit sieben Jahren bin ich nun Religionslehrerin an der BAfEP Haspingerstraße in Innsbruck, außerdem bin ich zurzeit an der KPH –Edith Stein im Bereich der religionspädagogischen Fortbildung für ElementarpädagogInnen tätig.

Ich freue mich auf die Mitarbeit in der BG!

TITEL

Fünf Lehrenden der KPH – Edith Stein wurde vom Bundesministerium für Bildung im März 2017 der Berufstitel „Oberstudienrätin / Oberstudienrat“ verliehen:

- ➔ Prof. Heinrich Lechleitner,
Institut für LehrerInnenbildung Stams
- ➔ Prof. Johanna Pöll,
Institut für LehrerInnenbildung Stams
- ➔ Prof. Mag. Josef Ruppachter,
Institut für Religionspäd. Bildung Stams
- ➔ Prof. Dr. Josef Windegger,
Institut für LehrerInnenbildung Stams
- ➔ Prof. Dr. Gabriele Wopfner,
Institut für Religionspäd. Bildung Stams

Das Rektorat gratuliert den „Neo-OberstudienrätInnen“ herzlich!

LITERATURHINWEISE ZUM THEMA DIESES HEFTES

Kasper, Kardinal Walter: Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive. Ostfildern (Patmos) 3. Aufl. 2017
Kaufmann, Thomas: Erlöste und Verdammte – Eine Geschichte der Reformation. München (Verlag C. H. Beck) 2016
Koch, Kurt (Hg.): Luther für Katholiken. Oberpfaffenhofen (Verlag Neue Stadt) 2016
Neuner, Peter: Martin Luthers Reformation. Eine katholische Würdigung. Herder (Freiburg LBr.) 2017
Pesch, Otto Hermann: Hinführung zu Luther. Mit einer Einleitung von Volker Leppin, Ostfildern (Patmos) 2017
Sigg, Stephan: Katholisch. Evangelisch. Orthodox. Die großen christlichen Konfessionen im Vergleich – Materialien für den RU, Donauwörth (Auer) 2015

Zeitschriften:

Bibel und Kirche 2017 / Heft 1: Martin Luther und „seine“ Bibel
:in Religion 2016 / Heft 5: Orte der Reformation. Martin Luther: Zwischen Anpassung und Widerstand (Jahrgangsstufe 7-10). Aachen (Verlag Bergmoser + Höller)
Katechetische Blätter 2016 / Heft 4: „Danke, Luther“
Religion betrifft uns, Heft 3/2016: 2017 – 500 Jahre Reformation (mit OH-Folien und CD-ROM)
Aachen (Verlag Bergmoser + Höller)

Internetadressen:

www.evang.at; www.lutherbase.de; www.luther2017.de/materialien/unterricht-schule;
www.kirche-entdecken.de/lutherspiel; www.lehrer-online.de >> Reformationsjubiläum 2017
www.denkwege-zu-luther.de

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Schulamt der Diözese Innsbruck & Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein Hochschulstandorte Innsbruck und Stams Riedgasse 11, 6020 Innsbruck.
Offenlegung nach dem Mediengesetz: ÖKUM ist das Mitteilungsorgan der oben genannten Institutionen und erscheint vierteljährlich. Es dient der Kommunikation und Information der ReligionslehrerInnen der Diözese Innsbruck.
Mag^a Maria Plankensteiner-Spiegel und Dr. Günther Bader
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Joachim Hawel, Dr. Nikolaus Janovsky und Dr. Günther Bader
Redaktionsteam dieses Heftes: Schulamt, Riedgasse 11, 6020 Innsbruck | schulamt@dibk.at
Redaktionsadresse:
Fotos: Titel: Fotolia | S. 6: pixabay | S. 9 + 11: Gottfried Leitner | S. 17: Günther Bader | S. 18: David Erhart | Rückseite: Joachim Hawel
Sonstige: Gestaltung: awdesign.at | Druck: Druckerei Aschenbrenner Auflage: 1.900 Stück

Martin-Luther- Platz

Martin Luther (1483–1546), Mönch, Theologe, Reformator.
Mit den 95 Thesen, die er am 31. Oktober 1517 veröffentlicht hat,
nahm die Reformation ihren Anfang, die zur Gründung
der Evangelischen Kirchen führte.

Das Leben ist nicht ein Frommsein,
sondern ein Frommwerden,
nicht ein Gesundsein,
sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden,
nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.
Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.
Es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.
Es glüht und glänzet noch nicht alles,
es reinigt sich aber alles.

*Martin Luther
(aus: Evangelisches Gesangbuch, S. 396)*

Pb.b. Verlagspostamt: 6020 Innsbruck
Zulassungs-Nr. der PTA Austria – GZ 02Z031867M

Absender: Bischöfliches Schulamt und KPH Edith Stein
6020 Innsbruck, Riedgasse 9-11 | DVR: 0029874(124)